

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 16

Artikel: Betten, Bart und Bummsdada
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betten, Bart und Bummsdada

Man sage mir nicht, heutige Zeitungen brächten nur Unangenehmes. Das stimmt nicht: Dauernd sammle ich Zeitungsausschnitte mit Erheiterndem oder doch mit Inhalten, an die sich erheiternde Vorstellungen knüpfen lassen. In letzter Zeit häufen sich derartige Nachrichten in bestürzender, wenn auch hoffnungsfroher Weise über

das Nostalgische an und für sich

Jüngst habe ich gelesen, die Damenkleider würden wieder länger, und die Absätze der Damenschuhe entwickelten sich von Klötzen wieder zurück auf Bleistiftformat, und das sei «der Tribut an die Nostalgie, Ausdruck der Sehnsucht nach der guten alten Zeit!»

Du meine Güte!

Es sind erst wenige Jahre her, seit die Mode Bleistiftabsatz und reichlich bedecktes Knie befahl, und schon ist jene Zeit zur *guten alten Zeit* geworden. Und wenn man «Nostalgie» definiert wie Websters Dictionary, nämlich als «Sehnsucht nach dem *unwiederbringlich Verlorenen*», dann wird man sich nicht ohne hämisches Grinsen eingestehen müssen, dass die damalige Kleiderlänge mit samt Bleistiftabsätzen und überhaupt jede modische Neuheit so unwiederbringlich eigentlich nie verloren ist, denn sie kommt ja alle paar Jahre wieder.

Und was die gute alte Zeit anbetrifft – über das Alter kann man sich ja allenfalls streiten, nämlich ob alt 1973 bedeute oder 1910; über das *gut* dürften aber eigentlich keine Zweifel bestehen, denn gut waren die Zeiten weder 1973 noch 1910. Schliesslich soll ja aus heutiger Sicht in den ersten siebziger Jahren so ziemlich alles, was gemacht wurde, falsch gemacht worden sein und falsch auch das, was nicht gemacht wurde. Und für eine Kaffeemühle aus der guten alten Zeit von 1910 mag man zwar in einem Antiquariat einen nicht zu knapp bemessenen Preis fordern, aber so gut war auch jene Zeit wieder nicht, wenn man bedenkt, dass 1910 die Kaufkraft eines normalen Verdienstes sehr viel geringer war als heute oder dass damals (z. B. in Zürich) mehr als zwei Drittel der Wohnungen über kein eigenes Bad und eine grosse Zahl nicht einmal über einen eigenen Abort verfügten. Aber vielleicht ist es sogar letzteres, wonach Sehnsucht als nach etwas unwiederbringlich Verlorenem besteht?

Reiner Zufall, dass Ferdi Kübler nicht Gottfried Keller wurde

Nostalgisch, so las ich in einer Illustrierten, sei auch das Tragen eines Bartes; eine Behauptung, deren Apodiktrik jedoch gemildert wurde durch den Kolumnisten einer Wochenzeitung, nämlich durch seine Vermutung, die heutigen Linksextremisten trügen wohl keinen Bart, wenn nicht Marx einen getragen hätte. Darüber mag man denken, wie man will – erheiternd hat mich die Vorstellung, wie unser Strassenbild heute wohl aussähe, wenn Marx statt einen Bart einen Kropf gehabt oder wenn Yul Brynner mit seinem glattrasierten Schädel «Das Kapital» geschrieben hätte – Spekulationen, die man in ähnlich erheiternder Art übrigens auch im Zusammenhang mit der Horoskopie anstellen kann. Da schrieb doch neulich der regelmässige Verfasser von Horoskopen in einem Frauenblatt: «In der kommenden Woche wird jeder froh sein, wenn er das Glück hat, noch in den Tierkreis des Widders (21.3.–20.4.) zu gehören und nicht schon in jenen des

Stiers (21.4.–20.5.)». So wenig also kann so grosse Folgen haben. Glücklich alle, denen es gelang, das Licht der Welt noch rasch-rasch an einem 20. April zu erblicken, und die geschickt zu vermeiden wussten, dass sich die Geburt bis zum 21. April verzögerte!

Glück muss man haben!

Nicht auszudenken – aber der Gedanke ist erheiternd –, wenn durch die (z. B. medikamentöse) Verzögerung der Geburt um nur 24 Stunden Picasso und Adalbert Stifter in den Wirkungskreis des Tierkreises von Katherine Hepburn, Kopernikus in jenen von Molotow, und wenn Greta Garbo – allerdings bei fünftägiger Verspätung – in jenen von Gandhi gerieten wären. Oder umgekehrt: Hätte Ferdi Kübler, zum Beispiel wegen der Unachtsamkeit seiner Mutter, einen Tag früher das Licht der Radsportwelt erblickt, wäre er der gleichen Sternenwirkung ausgesetzt gewesen wie Gottfried Keller und Hermann Hesse ...

Aber ich bin abgeschweift – zurück zum Haar! In Argentinien hat die Bundespolizei neulich verfügt, dass Bartträger keine Identitätskarten oder Pässe mehr erhalten. Daran finde ich direkts Belustigendes, höchstens daran, dass sich wenigstens dieser

polizeiliche Ukas nicht auch noch auf die Nostalgie beruft.

Bettkulturelles

Blabla um die so ungemein drängende Sehnsucht nach dem unwiederbringlich Verlorenen klang dagegen – wenn auch werbemässig – aus dem Bereich jener Industrie, die neulich in Frankfurt eine Messe (natürlich nicht im kirchlichen Sinne), nämlich eine Fachmesse zelebrierte. Und wenn ich «zelebrieren» sage, so deshalb, weil sich besagte Industrie, eigenen Aussagen zu folge, nicht etwa schlicht um die Fabrikation von Schlafgelegenheiten oder Betten, sondern – offenbar in weit höherem Sinn – um «Bettkultur» bemüht. Und eben diese Kultur, so heisst es (und Erheiterung ist erlaubt), sei insofern nunmehr nostalgisch orientiert, als das Schlafen wieder auf ein Naturereignis zurückgeführt werde. Nämlich weil Leintücher, Kissen und Deckenbezüge bodenständige Dessins aufwiesen. Diese Ueberlegungskette ist etwas lang, aber das Ergebnis ist ermutigend: Man macht das kulturelle Bettzeug nostalgisch, und schon wird die Sehnsucht nach dem unwiederbringlich verloren geglaubten Schlaf erfüllt.

Erfüllt hat sich darob auch noch etwas anderes: ich – nämlich mit Heiterkeit.

Und für ebenso erheiternd ermutigend halte ich den Nostalgie-Trend auf musikalischem Gebiet. Und zwar seit ich lesen durfte, am Aerztetreffen «Medica 76» in Deutschland hätten die Mediziner die heilsame Wirkung nostalgischer Vorliebe für musikalische *evergreens* entdeckt. Als Beispiel sei ein gelähmter, scheinbar für immer ans Krankenlager gefesselter Mann genannt worden, den der alte Schlager «O Donna Klara» buchstäblich, wenn erst auch nur versuchweise, wieder auf die Beine gestellt habe.

Hier zeigt sich die Nostalgie ganz entschieden als billige und «echte Alternative» zu unseren Heilquellen: Wer Kniebeschwerden hat, spielt sich die Uralt-Schwarze «Was machst du mit dem Knie, lieber Hans?» häufig genug vor. Und wem eher die Kahlköpfigkeit Aerger macht, der bediene sich des evergreenen Ohrwurms «Wo sind deine Haare, August, August ...?»

Man kann nicht nostalgierig genug sein!

